

Herren bedienen hier, die noch weit vornehmer sind als die Gäste selber, denn sie verstehen mehr vom Essen, wissen besser, was gut und weniger gut ist, und haben vor allem das unbestechliche Auge des Menschenkenners. Wehe, wenn ein Parvenü sich in solch ein Lokal verirrt, der nur glaubt, kraft seiner Moneten vornehm sein zu können! Von den Chefs in der Küche bis zum ärmlichsten Pikolo ist er dem Gelächter preisgegeben. Er selbst wird allerdings nichts davon merken.

Und das Caféhaus? . . . Das Caféhaus ist der Jahrmarkt der Eitelkeiten. Der Pfauengarten und die Börse. Das Caféhaus ist eigentlich eine Fiktion, ein Vorwand. Café könnte man schließlich auch zu Hause trinken, aber man will bestimmte Leute sehen, von bestimmten Leuten gesehen werden. Man will Zeitungen lesen, Meinungen austauschen, will Bekanntschaften anknüpfen, will Klatsch hören und selber klatschen.



„Ich bin Vegetarier.“  
 „Da bestellen's halt an Schweinsbraten und fressen nur die Beilagen . . .“



*Modesorgen:* „Wenn man nur wüßte, ob man das Stück Schokoladentorte noch riskieren kann! –“

Und man will erfahren, was man am Abend vorhat, will hören, welcher Film sehenswert, welches Varietéprogramm gut, welches Theaterstück interessant ist. Der Caféhausbesuch hat immer etwas von Abenteuer an sich, etwas Erwartungsvolles . . .

Die Restaurants aller Schattierungen sind kleine Welttheater. In den bayrischen, italienischen, spanischen, russischen und chinesischen Wirtschaften kann man die Nationen besser studieren als auf weiten Reisen. Der essende Mensch ist ein demaskierter Mensch. Er kann sich gar nicht anders geben, als er ist. Wenn er sich ziert und so tun will als ob, sticht er sich nur mit der Gabel in die Zunge. Was er bestellt, wie er bestellt, wie er ißt, trinkt, bezahlt, spricht, schweigt, ob er die Rechnung nachprüft oder nicht nachprüft, wie er mit dem Kellner redet, mit seinen Freunden, seiner Frau, seiner Verwandtschaft, wie er alle Nuancen vom einfach sich sättigenden bis zum schlemmenden Menschen durchläuft, das ist mit allem Drum und Dran ein kleines Welttheater, nichts mehr und nichts weniger. Es gibt sehr wenig Menschen, die nicht über ihre Verhältnisse leben, und der sehr nachdenkliche Witz, wie ein Mann zu sich selber sagt: „So möcht' ich leben können, wie ich lebe! . . .“, ist sicher in einem guten Restaurant geboren.